

**Zeitschrift:** Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift  
**Band:** 22 (1918)

**Artikel:** Theater  
**Autor:** Hardung, Victor  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-574444>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



## Weg nach innen

Wer den Weg nach innen fand,  
 Wer in glüh'ndem Sichversenken  
 Je der Weisheit Kern geahnt,  
 Daß sein Sinn sich Gott und Welt  
 Nur als Bild und Gleichnis wähle:  
 Ihm wird jedes Tun und Denken  
 Zwiegespräch mit seiner eignen Seele,  
 Welche Welt und Gott enthält.

Hermann Hesse, Bern.

## Theater.

Alle Rechte vorbehalten.  
 Bühnen gegenüber Handschrift.

Ein Einakter von Victor Hardung, St. Gallen.

Personen: Der Dichter.  
 Ein Theaterdirektor.  
 Eine Schauspielerin.  
 Ein Theaterdiener.

Schauplatz: Das Direktionszimmer eines guten Stadttheaters mit Schreibtisch, Pult, Aktenregal, Geldschrank und etlichen Ledersesteln, unter die sich aus Dekorationsstücken her ein Polsterstuhl von rotem Plüsch für überflüssige Besucher verirrt hat. Im Hintergrunde links eine Türe, eine zweite links in der Mitte der Seitenwand. Ueber dem Schreibtisch links eine Lampe mit buntgeblühtem Seidenflor.

Der Direktor, wohlbeleibt, von nachlässiger Eleganz, grau, im runden, vollen, von zwei tiefen Falten gefurchten Gesichte einen kurz gehaltenen Schnurrbart, sitzt vor dem mit Papieren bedeckten Tische und schaut hinüber, wo rechts in einem Dämmerwinkel in einem bequemen Sessel die Schauspielerin lehnt, eine auffallend elegante Erscheinung, von jener Ueberlegenheit und Sicherheit, wie sie Anerkennung des Publikums und Bewußtsein eigenen Könnens gewähren. Es ist am Abend einer Aufführung.

Direktor (zündet sich eine Zigarette an).  
 Darf ich Ihnen eine Zigarette anbieten, liebe Lewald? Es spricht sich dabei besser und gar von Geschäften. (Hält ihr die Dose hin, ohne aufzustehen).  
 Bitte!

Schauspielerin (bleibt sitzen). Bitte!

Direktor. Ach so ... (steht unter einem Seufzer auf, tut einige Schritte auf sie zu, bietet ihr höflich die Zigarette an und entzündet ein Streichholz, das er ihr hält). Ja, ja — Sie sind heute eine von den Schauspielerinnen, zu denen man kommen muß, die sich auffuchen lassen. Das lernt sich ... Ach, und es sind noch nicht viele Jahre her, da waren Sie (macht eine andeutende Handbewegung) noch so klein, so klein ...

Schauspielerin. Und gefiel Ihnen besser als heute, nicht wahr?

Direktor. Mir? Mir hat gar nichts besser zu gefallen. Nur meinem Publikum. Das entscheidet, was mir besser oder schlechter gefällt. Sind Sie damit nicht zufrieden? (Hat sich wieder gesetzt).

Schauspielerin. Ich? Ach, ich bin mit allem zufrieden.

Direktor. Das freut mich. Unser Vertrag läuft ab ...

Schauspielerin. Gottlob!

Direktor. Es scheint also doch noch etwas zu geben, womit sie nicht zufrieden sind. Und das muß gerade ich sein. Ja, einem Theaterdirektor kann allerlei Auszeichnung widerfahren. Also ich bin's.

Schauspielerin. Sie? Nein, nur unser Vertrag.

Direktor. Nur? Und mit mir sind Sie zufrieden? Kindchen, sind Sie bescheiden! Sie verdienen in Gold gefaßt zu werden. Ein Schauspieler, der mit seinem Direktor zufrieden ist! Da muß der Himmel schon ein Tor offen und einen Engel herausgelassen haben! Engel Sie.

Schauspielerin. Einem Engel werden Sie es nicht verübeln, wenn er auch einmal seine Flügel brauchen möchte.

Direktor (unsicher). Flügel brauchen möchte?

Schauspielerin. Davonzufiegen.

Direktor (bestürzt). Davon? Fräulein, es gibt Scherze, die man besser nicht macht. So undankbar könnten Sie sein?

Schauspielerin. Undankbar? (Lacht leise) Wo mich nichts zur Dankbarkeit verpflichtet?

Direktor (ist aufgefahren). Sie sind ... Sagen wir: Offenherzig.

Schauspielerin. Sie sind ... Sagen wir: Ein Geschäftsmann, der rechnet und verlangt, daß zu seinen Gunsten Gefühle eingesetzt und gezählt werden, die er selber weder kennt noch schenkt. Ich habe meinen Antrag in der Tasche...

Direktor. Sie ... Also doch! Sie haben ... Meine Ahnung!

Schauspielerin. Hören Sie, was mir geboten wird!

Direktor. Wie lieb Sie das sagen!

Gute Lebensart: Man will einem alle Knochen brechen und packt ihn vorher in weiche Watte.

Schauspielerin. So hören Sie doch!

Direktor. Was nützte es mir, wenn ich's nicht täte ...

Schauspielerin. Also: Doppelte Gage, vollständiger Ersatz aller Garderobekosten — vollständiger! — zwei Monate bezahlte Ferien, Gastspielfreiheit, jährliche Gehaltssteigerung, Hoffchauspielerin mit Pensionsberechtigung...

Direktor. Haben Sie einen langen Atem! Und dabei haben Sie am Ende noch etwas vergessen? Diese vermaledeiten Hoftheater! Unsererins kann ihnen auf eigene Kosten und Gefahr den Nachwuchs heranziehen, daß sie nur so auslesen können. Also doppelte Gage!

Schauspielerin. Vollständiger Ersatz aller Garderobekosten.

Direktor. Zwei Monate bezahlte Ferien.

Schauspielerin. Gastspielfreiheit.

Direktor. Jährliche Gehaltssteigerung.

Schauspielerin. Hoffchauspielerin.

Direktor. Pensionsberechtigung, goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, Heirat mit einem Freiherrn, Scheidung, Heirat mit einem Grafen, Scheidung und, wenn Sie der noch auszuhalten vermag, Heirat mit einem Fürsten, Scheidung — alles, was recht und billig ist und das Herz begehrt. Da soll der Teufel nicht das Fliegen lernen!

Schauspielerin. Und gar ein Engel, der schon von Natur aus Flügel hat!

Direktor. Sie Engel Sie!

Schauspielerin (hochmütig). Sie be-lieben?

Direktor. Und wenn ich Ihnen in drei Teufels... In Gottesnamen das Gleiche böte?

Schauspielerin. Hoffchauspielerin? Und dann den Freiherrn, den Grafen, den Fürsten...

Direktor. Den trauen Sie sich auch noch zu? Sagen wir einen Bankdirektor, einen Schwerindustriellen, einen mehr oder weniger Geheimen Kommerzienrat... Dreifache Gage als Ersatz für die Hoffnung auf Pensionsberechtigung.

Schauspielerin. Und auch dann ging's nur noch für die nächste Spielzeit. Für die übernächste habe ich mich schon verpflichtet.

Direktor. Was Sie nicht sagen! Sie haben sich... Heiliges Bombenelement! Meinen aufrichtigen Glückwunsch!

Schauspielerin. Ich danke so aufrichtig dafür, wie er gemeint ist.

Direktor. Danke. Und für die nächste Spielzeit also wollen Sie mir noch allergnädigst Ihre Mitwirkung zugehen?

Schauspielerin (entschieden). Nein!

Direktor (verblüfft, mit schlecht verhehlter Wut). Nein?

Schauspielerin. Sie werden das kaum verstehen. Ich habe meine Kindheit auf dem Lande verlebt, und jetzt, nachdem ich so und soviel Theater hinter mir habe — und wenn Kriegsjahre doppelt zählen, was zählen dann erst Theaterjahre —

Direktor. Müssen Sie mich fragen!

Schauspielerin. Jetzt mücht ich's mit den alten Juden halten und mir einmal ein Jubel- und ein Versöhnungsjahr gönnen. Auf meinem Heimatdorf, hinterm warmen Kachelofen, bei schmorenden Äpfeln, eingeschnitten, fern von der Bühne und nach Herzenslust bei wirklichen Poeten zu Gaste!

Direktor. Ich werde mir erlauben, alle unaufgeführten Autoren an Sie zu verweisen, damit deren Opera doch von einem Menschen in der Welt gelesen werden. Sind das doch alles, wie sie selber unverzagt und starkmütig immer wieder beteuern, wirkliche und wahrhaftige Dichter.

Schauspielerin. Vergleichen Sie sich mit jenen, die von so manchem Bühnenleiter dafür gehalten werden, kann man ihnen das wirklich und wahrhaftig nicht verargen.

Direktor. Kritisch tun Sie auch noch? Mädchen, wie tief bist du gesunken!

Schauspielerin. Und nicht einmal die Tätigkeit an Ihrem Theater hat mich davor bewahrt. Ein hoffnungsloser Fall! Sie begreifen: Es ist an der Zeit, daß ich mich empfehle.

Direktor. Hören Sie auf! Glauben

Sie, Ihr Hoftheater sei entzückt darüber, wenn Sie sich für ein ganzes Jahr auf die Bärenhaut legen? Nicht genannt werden? Nicht genannt — ein volles Jahr lang? Ein Schauspieler, der nicht genannt wird! Lebendig begraben! Diese Art der Vorbereitung wird Sie wahrhaftig nicht empfehlen!

Schauspielerin (lacht). Ich hab ein zähes Leben und kann auferstehen. Uebrigens: Womit hab ich das nur verdient, diese Ihre Sorge um mein Wohlergehen, Herr Direktor?

Direktor. Ich hab auch mein Herz... (tut rührselig) Nachdem wir jahrelang miteinander gearbeitet haben... Lust und Leid miteinander getragen, Lust und Leid!

Schauspielerin. Ihr Bankguthaben angeschwollen ist in einem Maße, das nur von dem meiner Schneiderrechnungen übertroffen wird... (es läutet) Dieses Leid hätten Sie mit mir teilen müssen!

Direktor (ist aufgestanden). Warum gerade ich?

Schauspielerin (hochmütig). Wo es so viele gibt, die dieses Leid gern mit einer Schauspielerin tragen... Das meinen Sie doch? Was sind Sie denn, Herr... Herr...

Direktor. Was ich bin? Ach, wenn ich das wüßte... (es läutet aufs neue) Ich muß hinunter... Verweilen Sie ein Viertelstündchen; wir wollen noch ein wenig über Ihre Pläne reden. Das mit dem Jubeljahr überlegen Sie sich noch! Wie die alten Juden! Halten Sie's mit den neuen — die haben seither manches hinzugelernt und diese Herzenserquickung abgeschafft. Jubeljahr! (Ab durch die Türe hinten. Die Schauspielerin kuschelt sich in ihrem Sessel zusammen. Durch die Türe links der)

Theaterdiener. Herr Direktor, ein Herr wünscht... Herr Direktor... (redet zur Türe hinaus) Bitte, treten Sie näher — der Herr Direktor wird auf der Bühne sein — ich werde ihn sogleich rufen... (schiebt dem eintretenden Dichter den roten Plüschsessel zu und geht hinten ab).

Dichter. Danke! (Beschaut prüfend den Sitz, nimmt eine Zeitung vom Tisch, bedeckt ihn damit und setzt sich vorsichtig darauf. Leises Lachen der Schauspielerin. Der Dichter, ein reifer Mann von natürlicher Bornehmheit, dunkel und unauffällig gekleidet, bemerkt erst jetzt das Mädchen) Entschuldigen Sie — ich hatte Sie nicht bemerkt. Guten Abend! Mein Name ist Hermann Hagen.

Schauspielerin. Marianne Lewald. (Lacht).

Dichter. Ach so! Ja, Fräulein, ich kann nicht anders. So ein roter Plüschfessel erinnert mich an die gute Stube im Elternhaus. Da waren deren auch — mit Ueberzügen. Daher die Hochachtung... Vielleicht nehme ich doch besser einen andern Stuhl... (Ist aufgestanden, faltet die Zeitung wieder sorgfältig zusammen, legt sie auf den Tisch und setzt sich ungezwungen in einen Sessel nahe der Schauspielerin) Sie gestatten?

Schauspielerin. Bitte!

Dichter. Ihren Namen muß ich schon irgendwo gelesen haben.

Schauspielerin. Möglich. Wenn man so — so dem Publikum ausgesetzt ist wie unsereins, muß man das schon in den Kauf nehmen.

Dichter. Ich komme nur sehr selten ins Theater; verzeihen Sie, wenn ich da nicht genau weiß...

Schauspielerin. Was nicht?

Dichter. Mit wem ich die Ehre habe.

Schauspielerin. Was ist da zu verzeihen? Das kommt aufs Gedächtnis an. Vielleicht ist das meinige da durch lange Schulung gewandter... Ich weiß, daß ich Ihren Namen schon einmal gelesen — und weiß, wo. Unter einigen Versen auch (schallhaft und zärtlich):

Wissen möcht ich, o du kleines Mädchen,  
Ob du mir und meiner Seele gut bist.

Gestern abend, da die ersten Rosen  
Aus den Hecken sprangen und die scheuen

Margaritchen sich im Gras versteckten,  
Kamst du leicht und leicht und lieb des Weges.  
Sahst mich unterm Ahorn, standest, wagtest  
Keinen Gruß, und als ich aufsprang und dich  
Bei den Händen nahm und forschte: Wünschst  
Mir nicht guten Abend? Warum zürnst du?  
Sag, weshalb nur — sagst du mir, o Süße,

In den Armen, und wir küßten uns und  
Doch, du weintest...

Wissen möcht ich, o du kleines Mädchen,  
Ob du mir und meiner Seele gut bist.

Dichter. Sie beschenken mich, Fräulein...

Schauspielerin. Marianne Lewald.

Dichter. Marianne. Das ist doch das Schönste: so ein Widerhall des eigenen Gefühls. Und Sie spielen hier?

Schauspielerin (mit leiser Bitterkeit). Erst seit drei Jahren.

Dichter. Nochmals: ich komme sehr selten ins Theater, wohne abseits auf dem Lande und habe mich heute hineinverirrt...

Schauspielerin. Sind sie offenherzig!

Dichter. Verirrt, meinen Sie? Ach, Fräulein — ich bin in jungen Tagen zuviel hineingelaufen, und es kommt eine Zeit, da werden die Herzen älter und die Beine kälter — Verzeihung! — und man wird gar mißtrauisch gegen seine erste Liebe. Lassen wir's dabei. Ich habe mich heute hineinverirrt, weil ich in der Stadt zu tun hatte. Und über der Aufführung ist mir eingefallen, daß ich selber ein Stück eingereicht habe...

Schauspielerin. Also wirklich ein Theaterfeind!

Dichter. Spotten Sie, Fräulein! Unterdrückte Scherze machen Bauchgrimmen.

Schauspielerin. Herr! Philosoph...

Dichter. Etwas muß man doch sein, Fräulein. Und wenn einem nichts anderes übrig bleibt...

Schauspielerin. Ergibt man sich der Weltweisheit.

Dichter. Wir verstehen uns.

Schauspielerin. Wie zwei, die nie miteinander verheiratet waren. Ich folge Ihrer Lehre und unterdrücke keinen Scherz. Ja, der Umgang mit einem Philosophen wirkt unmittelbar. Also: Sie haben ein Stück eingereicht. Eigentlich nichts so Ungewöhnliches.

Dichter. Nicht wahr? Man muß nur hübsch gewöhnlich bleiben.

Schauspielerin. Auch wenn's einem schwer fällt.

Dichter. Kann vorkommen. Also, ich erinnere mich, ein Stück eingereicht zu



- haben, vernehme, daß der Direktor im Hause ist, und denke mir, da kannst du die Gelegenheit nutzen und nachfragen.
- Schauspielerin. Mitten in der Auf-  
führung.
- Dichter. Die hat an mir so wenig  
verloren, wie ich an ihr.
- Schauspielerin. Man merkt, daß Sie  
fürs Theater schreiben.
- Dichter. Fürs Theater? Sagen wir,  
in der Hoffnung, fürs Theater ge-  
schrieben zu haben.
- Schauspielerin. Und sonst? Was  
betreiben Sie sonst?
- Dichter. Sonst? Muß man noch etwas  
anderes betreiben?
- Schauspielerin. Außer angewandter  
Philosophie... Ich denke, ja. Aber  
ich bin wohl zudringlich...
- Dichter. Ich handle mit alten Möbeln.
- Schauspielerin (verblüfft). Mit...
- Dichter. Alten Möbeln. Wenn ich so  
herumwandere nach meiner Neigung,  
finde ich wohl auf alten Höfen und  
Herrensitzen so ein Stück, das auf den  
Speicher gewandert ist und seine ver-  
steckte, verdrehte Schönheit hat. Und  
weiß man die wieder ans Licht zu  
bringen, so gibt's unschwer einen Lieb-  
haber dafür.
- Schauspielerin. Antiquar also.
- Dichter. Ein Stück davon.
- Schauspielerin. Es ist wohl leichter,  
von so einem Möbelstück eine ver-  
steckte Schönheit ans Licht zu bringen  
als von einem Theaterstück... Nicht,  
daß ich Sie entmutigen möchte!
- Dichter. Das überstiege auch Ihre Kräf-  
te. Entmutigen, Fräulein? Das Wort  
steht in keinem Wörterbuche für Künst-  
ler.
- Schauspielerin. Immerhin: Sie  
möchten doch...
- Dichter. Gespielt werden. Gewiß!
- Schauspielerin. Dann würde ich  
aber auch suchen, Eindruck zu machen.  
(Dichter schaut sie verständnislos an) Auf  
die Menschen, die Sie brauchen! Vor  
unserem Direktor zum Beispiel in  
Paradeuniform erscheinen. Alle Or-  
den umgehängt.
- Dichter. Orden?
- Schauspielerin. Daran sieht man  
doch, ob einer etwas geleistet hat.
- Dichter. Daran? Fräulein: Ich habe  
nichts geleistet.
- Schauspielerin. Ohne?
- Dichter. Ohne. Was kann einer, der  
keinen Lärm machen kann?
- Schauspielerin. Unglückseliger!
- Dichter. Nicht einmal ins Nachtwäch-  
terhorn tuten! Hätt ich das nur fünf-  
undzwanzig Jahr lang verstanden —  
heute hätte ich meinen Orden dahin  
und eine Staatspension zu verzehren.  
Aber so? Ein verlorenes Leben! Und  
das merkt man erst, wenn's hinter  
einem liegt. Ach, ohne... Will ich,  
wie ich heute bin, zur Sonntagspre-  
digt gehen, muß ich mich mit einer  
roten Nelke im Knopfloch begnügen.
- Schauspielerin. Wie gewöhnlich! Und  
darum ungewöhnlich. Sie haben die  
Eitelkeit, nicht eitel sein zu wollen.  
Und das ist die ärgste... Jawohl,  
das ist sie!
- Direktor (durch die Türe hinten; der Dich-  
ter ist aufgestanden). Womit kann ich  
dienen, Herr...
- Dichter. Hagen; Hermann Hagen. Ich  
habe mir gestattet, vor einem halben  
Jahre eine Arbeit einzureichen.
- Direktor. Arbeit? Ach so — ein Stück,  
meinen Sie. Haben sich gestattet.  
Vor einem halben Jahre. Richtig,  
Herr... Herr...
- Dichter. Hagen.
- Direktor. Ganz richtig, Herr Hagen.  
Und Sie möchten jetzt, zu dieser  
Stunde...
- Schauspielerin. Der Herr kommt  
selten in die Stadt. Im Theater hör-  
te er heute abend, daß Sie im Hause  
seien, und da wollte er die Gelegen-  
heit nutzen.
- Dichter. So ist's.
- Direktor. So ist's. Man muß den Tag  
nutzen, und wenn Mitternacht darüber  
wird. Also ein Stück haben Sie ein-  
gereicht? Oder wie sagten Sie gleich?  
Eine Arbeit. Richtig: eine Arbeit.  
Gewiß: Ich erinnere mich. In Versen  
geschrieben, nicht wahr?
- Dichter. Jawohl.
- Direktor. Und heißt... Heißt... Mir

- gehen so viele Titel im Kopfe herum, Sie begreifen. Heißt —
- Dichter. Der letzte Mohikaner.
- Direktor. Letzte?... Ganz recht. Und in Versen. Stimmt: In Versen. Da kommen Sie, verehrter Herr, und wollen das Publikum zum Weinen bringen. Kunststück! Als wenn's nicht ohnehin alle Tag Ursach genug dazu hätte! Zum Weinen! Und in Versen... Jawohl: ich habe Ihr Stück gelesen! Verse! Wer kann heute Verse sprechen, geschweige hören? Ja, wenn Sie mit einem Lustspiel gekommen wären, einem echten, rechten Lustspiel — darnach hungert und dürstet heute die Bühne. So einem Lustspiel, wie wir nach Freytags Journalisten — dem Himmel und allen Mäusen sei's geklagt! — keines mehr gehabt haben! Aber da versagen die Herren. Da versagen sie.
- Dichter. Sie werden mir gestatten müssen, anderer Meinung zu sein. Es liegt Staub auf diesem Ihrem Lustspiel — mögen stockfleckige Literaturprofessoren und gelbsüchtige Kritiker auch tun, als ob seither kein Schriftsteller mehr einen halbwegs erträglichen lustigen Einfall gehabt hätte. Und wenn die Herren Theaterleiter ins gleiche Horn stoßen, dann ist's nur ein Vorwand, damit sie auf ihrem Lotterbette nicht gestört werden.
- Direktor. Mein Herr! Ich bin auch einer von dieser Gilde!
- Dichter. Sollte ich es bezweifelt haben?
- Direktor. Sie sind...
- Dichter. Einer von meiner Gilde. Und der fragt Sie in deren Namen —
- Direktor. Fragen Sie. Ungeniert, hätte ich bald gesagt. Aber dieser Aufmunterung bedürfen Sie kaum.
- Dichter. Bitte! Also, ich frage: Sie würden wirklich und wahrhaftig einem Dichter, der Ihnen mit einem wirklichen und wahrhaftigen Lustspiel nahe, die Pforten öffnen?
- Direktor. Triumphbogen würd ich ihm bauen, ich und jeder meiner Kollegen. Aber da kommt man uns mit dem verfliegenen Pathos dieses Schiller-Epigonentums!
- Dichter. Ihnen? Man kommt Ihnen?
- Direktor. Sie mögen das fragen! Sie? Der Dichter des letzten Infas?
- Dichter. Mohikaners, wollten Sie sagen. Vielleicht haben Sie das Buch gerade zur Hand?
- Direktor (kühl höflich). Bitte! (Macht sich am Aktentregal zu tun) Hagen — Ha — Ha — Hagen Hermann... (Reicht dem Dichter einen Aktendeckel) Ueberzeugen Sie sich!
- Dichter (zieht ein Büchlein hervor, schlägt es auf). Herr Direktor, das Buch ist noch gar nicht aufgeschnitten... Ueberzeugen Sie sich! Und dennoch lehnen Sie — dünkt mich — die Arbeit ab.
- Direktor. Dünkt Sie. Lieber Herr: Wir haben die Erfahrung für uns und brauchen nur einige Verse eines Stückes zu überfliegen, um zu wissen, woran wir sind. Der letzte Mohikaner! Wer möchte dessen Schicksal noch Tränen nachweinen! So etwas paßt heute kaum noch für Gesellenvereine... Der letzte Infa!
- Dichter (liest). Der letzte Mohikaner. Ein Lustspiel von Hermann Hagen. Ein Lustspiel, Herr Direktor! (Die Schauspielerin lacht laut auf) Noch einmal: Ueberzeugen Sie sich! (Reicht dem Direktor den Aktendeckel mit dem Buch).
- Direktor. Wirklich... Ein Lustspiel... So heißt es wenigstens auf dem Titel... Ach, den Autoren von heute ist alles zuzutrauen... Ein Lustspiel... Ich muß Sie da mit einem Schriftsteller ähnlichen Namens verwechselt haben... Hagen, Harden — wirklich, es geht einem zuviel im Kopfe herum! Und geschrieben wird heute von jedem Kesselflicker... Hagen, Hagen — Sie entschuldigen, aber der Name ist zu leicht zu verwechseln. Wählen Sie doch ein Pseudonym — etwa Bogislaff Bogdanoffkiwatschyn... Das zielt und zieht!... Also ein Lustspiel... Gut, gut: Sie sollen bald Nachricht haben; ich werde sofort dahinter gehen! (Es läutet) Man braucht mich schon wieder auf der Bühne. Sie sollen bald Nachricht haben, bald... (es läutet erneut) Zum... Hab ich etwa Flügel?
- Dichter. Nicht, daß ich wüßte... Aber wenn Ihnen weiter nichts zu einem

- Engel mangeln sollte... (Schauspielerin, die sich unterdes des Buchs bemächtigt und darin geblättert hat, lacht laut auf).
- Direktor (im Abgehen nach hinten, knurrt). So ein... (laut) Auf Wiedersehen!
- Dichter. Wenn Sie's wirklich wünschen sollten — warum nicht? Auf Wiedersehen! (Direktor ab).
- Schauspielerin (schaut in das Buch und liest vor sich hin).
- D frag mich nicht, ob ich dich liebe! Nimm An deine Brust den Morgenwind und fühl's: Mein Atem ist's von einem Hügel her, Wo Veilchen stehn.
- Wiederholt zärtlich). Nimm An deine Brust den Morgenwind... Es muß schön sein, so geliebt zu werden... (schaut dem Dichter, der sich zu ihr gesetzt hat, voll ins Gesicht) Sie leben allein?
- Dichter. Mein. Der Handel mit alten Möbeln — so viel trägt er nicht ab, daß ich eine Frau, wie ich sie wohl möchte, ernähren könnte.
- Schauspielerin (mit lebenswürdig lockendem Lächeln). Und wie... Wie möchten Sie die wohl?
- Dichter. Wie? (Deutet auf einen Spiegel in ihrer Nähe) Dort... Schauen Sie... (hat sie an der Hand gefaßt).
- Schauspielerin (ist dem Dichter gefolgt, aufgestanden und mit ihm vor den Spiegel getreten). Dort?
- Dichter. Ihr Bild, Fräulein...
- Schauspielerin (selbstvergessen, zärtlich). Marianne...
- Dichter (zärtlich). Marianne!
- Schauspielerin (schalkhaft-wehmütig). Und der Handel mit alten Möbeln — so viel trägt er nicht ab?
- Dichter. Marianne!
- Schauspielerin. Ich hätte nie geglaubt, daß mein Name so wohl klinge... Marianne... Meine Eltern haben mir doch ein schönes Geschenk gemacht, als sie mich so taufen ließen!
- Dichter. Marianne! (Hält sie in den Armen, sie küssen sich).
- Schauspielerin (löst sich mit einem Seufzer aus seinen Armen, voll zärtlicher Trauer). Und jetzt gehen Sie... Ich bin eine Schauspielerin, und in dem Berufe hat man die einzige Wahl und Qual, nur sich selber zu beglücken.
- Mein, nein — es ist so! Wir können gar nicht anders als selbstüchtig sein. Können nicht anders... Sind sonst verloren. Bin ich es nicht schon, da ich Ihnen das gestehe?... Leben Sie wohl! Auf Wiedersehen — ja, ja! In Ihrem Stück werden Sie mich wiedersehen. Das versprech ich Ihnen... Leben Sie wohl!
- Dichter (hat sie lange angeschaut, stolz und doch traurig, zur Türe links). Lebwohl, Mädchen! (Ab).
- Schauspielerin (schaut ihm nach).
- D frag mich nicht, ob ich dich liebe! Nimm An deine Brust den Morgenwind und fühl's: Mein Atem ist's von einem Hügel her, Wo Veilchen stehn...
- Direktor (von hinten). Ist er weg, dieser Dichter des letzten Infas?
- Schauspielerin. Mohikaners, Herr Direktor.
- Direktor. Sind beide gleich ehrenwert. So ein Einfall, einen zu nachtschlafender Zeit zu überfallen. Hat eine Arbeit eingereicht, eine Arbeit! Ein Ereignis in dem öden Leben eines Theaterdirektors.
- Schauspielerin. Ein Lustspiel, Herr Direktor.
- Direktor. Ein Lustspiel! Tut not, daß Sie mich daran erinnern. Ein Lustspiel! Hahaha!
- Schauspielerin. Wollen Sie es nicht lesen?
- Direktor. Lesen? Mädchen, mach keine Musik nicht! Hagen, Hermann — Meier, Kasimir... Wer ist das? Wenn der Herr etwas könnte, wär er längst anerkannt!
- Schauspielerin. Zuvor müßte er doch wohl erkannt werden. Aber wenn der Herr, was anzunehmen ist, mit lauter Direktoren Ihres Schlages zu tun gehabt hat...
- Direktor. Fräulein Bewald!
- Schauspielerin. Herr Direktor?
- Direktor. Greifern wir uns nicht. Dem Herrn schick ich sein Opus zurück mit dem huldseiligen Troste, wir mit unseren schwachen Kräften vermöchten es nicht zu besehen.
- Schauspielerin. Das werden Sie nicht tun. Ich lasse mich nicht als unfähig hinstellen.



Direktor. Unfähig? Soll ich Ihnen mit einem Cognac beistehen?

Schauspielerin. Ich kann sprechen und spielen, was hier geschrieben steht. Belieben Sie mich also ausdrücklich auszunehmen, wenn Sie sich auf Ihre schwachen Kräfte berufen möchten.

Direktor (grob). Aber so nehmen Sie doch in drei Teufels Namen Vernunft an! Ich spiele grundsätzlich nichts von einem neuen unbekannten Autor — grundsätzlich!

Schauspielerin (spöttisch). Menschen mit Grundsätzen! Herr Direktor! Theater!

Direktor. Sie wollen sich über mich lustig machen?

Schauspielerin. Theater!

Direktor. Theater! Mit einem Ausdrucke, Ausdrucke... Der reinste Methodistenprediger! Haben Sie keine bessere Meinung von dem Berufe, dem Sie anzugehören die Ehre haben?

Schauspielerin. Wenn Sie wüßten... Sie wollen also unseren Autor —

Direktor. Unseren?

Schauspielerin. Meinen. Ich hab halt meine Launen.

Direktor. Haben Sie.

Schauspielerin. Und ich behalt sie. Entweder oder!

Direktor. Oder?

Schauspielerin. Entweder wird das Stück mit mir gespielt oder Sie sehen mich in der nächsten Spielzeit nimmer, und ich überlasse Sie dem Fräulein, das nach mir kommt.

Direktor. Es hat noch manch eine Mutter ein schönes Kind.

Schauspielerin. Sind wir fertig miteinander?

Direktor. Seien Sie nicht so — so — gewissenlos logisch. Seit wann haben denn Sie literarische Ambitionen? Wer hat Ihnen die beigebracht?

Schauspielerin. Sie haben diese Schuld nicht auf Ihrem Gewissen.

Direktor. Würd mir auch leid tun. Sie könnten nicht wärmer für diesen Herrn Hagen, Hermann, eintreten, wenn Sie zwölf Stunden lang mit ihm verlobt wären. Was haben Sie nur davon?

Schauspielerin. Ich? Vielleicht eine

Erinnerung. Damit Sie's wissen: Ich habe den Ehrgeiz, einmal als Erste auf Erden zu deuten, was ein Dichter einsam geschaut.

Direktor. Ein Dichter? Unverbesserbliche Optimistin!

Schauspielerin. Ein lebender. Sie zwar glauben, die seien nur bei den Toten.

Direktor. Jedenfalls sind das die sichersten.

Schauspielerin. Für wen? Ich will's einmal mit einem aus meinen Tagen halten. Und durch ihn weiterleben.

Direktor. Weiterleben? Den Ehrgeiz haben Sie? Viel verlangt! Wer das will, Kind, muß darauf verzichten, das diesseitige Leben zu leben. Was wir so leben nennen. Siehe die Heiligen.

Schauspielerin. Auch Sie mögen philosophieren?

Direktor. Auch? Man hat so seine Anfälle. Ja, ja. Sie würden also unter Umständen noch ein Jahr lang bei mir aushalten?

Schauspielerin. Und mein Traum von dem schönen einsamen Winter in der Heimat — von einer bühnenlosen seligen Zeit... Ach, so mag er dahingehen! Wenn Sie unser Stück —

Direktor. Unser?

Schauspielerin. Unser! Wenn Sie unser Stück, sauber vorbereitet, angemessen ausgestattet, sobald wie möglich mit mir herausbringen — ja, dann noch ein Jahr zu dreifacher —

Direktor. Dreifacher! Sie gehen aufs Ganze.

Schauspielerin. Dreifacher Gage, Ersatz der Garderobekosten, und so Verschiedenes.

Direktor. Verschiedenes! Da hört verschiedenes auf.

Schauspielerin. Fängt erst an.

Direktor. Und ich habe Ihr großes Ehrenwort?

Schauspielerin. Mein kleines dazu.

Direktor. Wenn der Mann von dem Lustspiel noch im Hause ist, soll er's gleich erfahren.

Schauspielerin. Raum. Der wollte gehen.

Direktor. Vor Schluß der Vorstellung?

Es muß auch solche Käuze geben!  
Gut: Telegraphieren wir. Seine  
Adresse?

Schauspielerin (macht sich am Alten-  
regal zu tun, zieht einen Brief hervor,  
liest und gibt ihn dem Direktor). Her-  
mann Hagen, Waldstatt.

Direktor (beschreibt ein Formular). „Ha-  
gen, Waldstatt. Letzten Jnka — Don-  
nerwetter! — Mohikaner mit höchstem  
Interesse gelesen, mit Freuden an-  
genommen, Vertrag folgt.“ Höchstem  
Interesse! Kostet gleich eine Stange  
Gold mehr! Sind Sie jetzt zufrieden?

Schauspielerin. Haben Sie das  
Stück wirklich gelesen?

Direktor. ?

Schauspielerin. !

Direktor. Ich denke, Sie kennen es...

Schauspielerin. Ich? Einige Verse  
daraus. Und — ich spreche Ihnen  
nach: unsere Erfahrung reicht aus,  
um schon aus einigen wenigen Versen  
die Klaue des Löwen zu spüren.

Direktor. Sie sind —

Schauspielerin. Ihre treu ergebene  
Schülerin. Lesen Sie je ein Stück?

Direktor. Jene Stücke, die ich nicht  
lese und dennoch spiele, haben andere  
gelesen, die Zeit und Lust dazu haben.  
Nein: Lust wäre zuviel gesagt. Was  
ich gebe, das ist schon irgendwo ge-  
spielt und gut aufgenommen worden.  
Und das genügt mir vollauf. Auch  
noch lesen sollte ich das Zeug? In  
welcher Irrenanstalt müßte ich dann  
zuhause sein!

Schauspielerin. Aber das Stück da —  
dieser letzte Mohikaner, den Sie doch  
geben müssen, wollen Sie mich be-  
halten...

Direktor. Wenn ich einmal aufrichtig  
sein soll...

Schauspielerin. Seien Sie's einmal!

Direktor. Unter uns: Der Bursch sah  
nicht gerade nach einem Dilettanten  
aus. Immerhin: Ein Genie hätte  
sich längst durchgerungen.

Schauspielerin. Glauben Sie? Unter  
uns — es ist ein nichtsnutziger Schwin-  
del, diese Behauptung: Ein Genie  
ringt sich immer durch. Von wem  
will man das wissen? Von den in  
Grund und Boden Getretenen? Nein:

Mit solch niederträchtigen Gemein-  
plätzen möchten faule Philister und  
fette Bourgeois ihr ewiges Ver-  
brechen am Geiste verdecken.

Direktor. Alle Achtung! Was für  
Zeitungen lesen Sie, daß Ihnen eine  
solche anschauliche Ausdrucksweise ge-  
läufig ist?

Schauspielerin. Zeitungen? Ach,  
nein. Ich brauche nur die Stimme  
eines wahrhaften Dichters zu ver-  
nehmen. Den kaum einer kennt.  
Hören Sie... (liest aus dem Buche,  
innig, zärtlich):

O frage nicht, ob ich dich liebe! Nimm  
An deine Brust den Morgenwind und fühl's:  
Mein Atem ist's von einem Hügel her,  
Wo Beilchen stehn...

Direktor (hat vergessen gelauscht, erwacht).

Das steht in dem Stück? Das steht  
darin? Solch ein Unsinn! Nimm  
An deine Brust den Morgenwind...  
Wahrhaftig: Sie dürfen das unge-  
reimteste Zeug sprechen, und es klingt  
doch noch wie die süßeste Musik!  
(Versonnen):

O frage nicht, ob ich dich liebe! Nimm  
An deine Brust den Morgenwind und fühl's:  
Mein Atem ist's von einem Hügel her,  
Wo Beilchen stehn...

Schauspielerin. Ich bewundere Ihr  
Gedächtnis, Herr Direktor. Aufrichtig!

Direktor. Tun Sie? Ja; wenn's ein-  
mal sein muß, hab ich auch noch ein  
Ohr für einen wahrhaften Poeten...  
Ah bah! So ein Unsinn: Nimm An  
deine Brust den Morgenwind... Aber,  
wie Sie das sprechen! Meine erste  
Liebe steht vor mir... (Schauspie-  
lerin lächelt) Ja, ich habe eine erste  
Liebe gehabt. Oder glauben Sie, ich  
hätte gleich mit der zwölften ange-  
fangen? Damals war ich noch auf  
dem Gymnasium, und das Mädchen  
war unseres Nachbars Töchterlein.  
Das war schwarz von Haar und hatte  
ein Gesicht weiß wie Alabaster, und  
darin stand ein Mund so rot wie eine  
reife Erdbeere. Und geriet ich so im  
Abenddämmer in den Hausgang, liebte  
es, mir plötzlich nah zu sein — ich  
weiß nicht, woher — und überfiel  
mich mit Küßen... Man hat das  
schöne Kind früh ins Grab legen müß-

sen... Wie Sie jetzt diese Verse da sprechen, ist mir, als bestürm es mich wieder mit seiner süßen Zärtlichkeit... Nimm An deine Brust den Morgenwind... Ja, Mädchen — das war einmal!

Schauspielerin. Es war einmal... So fangen die Märchen an.

Direktor. So enden sie... Ach, Mädchen: ich bin auch nicht mit grauen Haaren zur Welt gekommen. Und dann: das mit dem Genie da — es ringe sich immer durch — ja, es ist eine gottvergessene Lüge... Aber ich hab gelernt, daß man sich mit solchen, sagen wir Gemeinplätzen am besten durch die Welt schlägt. Ja, wie Sie mich da sehen, war ich auch einmal jung, und in meinen ersten Jahren, die ich als Direktor totschlug, hatte ich einen Freund bei einer Zeitung, und beide nannte man uns Idealisten, zu deutsch Schafsköpfe. Denn wir hatten uns verschworen, die Welt oder dann den Geschmack zu verbessern, was vielleicht noch schwerer ist. Und so ließ ich drauflos spielen, was Gott und seinen Dichtern gefallen mochte, dem Publikum aber den Atem benahm. Man kann Kaviar nicht mit der Heugabel verfüttern. Und obwohl mein Freund die schönsten Aufsätze über mein Theater schrieb, obwohl das mit einer Hochschule und weiß Gott für Bildungsgelegenheiten gesegnete Städtchen mehr Professoren und Doktoren zählte, als Kanaltreimer — am Ende des ersten Jahres hatte ich ein kleines Vermögen verspielt — verspielt! — und der Rat der Stadt ließ mich wissen, daß es so nicht weiter gehe. Entweder pflege ich das gute Alte und etwa das erprobte Neue — erprobte, Fräulein! — oder ich habe meinen Fuß weiterzusetzen. Was geschah. Immerhin: So gescheit war ich geworden, daß ich mich nicht mehr einen Idealisten vulgo Schafskopf schimpfen ließ. Und anderswo pflegt ich das erprobte Neue — Rösschen, rutsch die Rutschbahn runter! fünfhundertmal mit immer steigendem Erfolge in Wien und Berlin vor ausverkauften Häusern gegeben.

Schauspielerin. Schade! Und Ihr Freund?

Direktor. Unheilbar. Sitzt irgendwo auf einem gottvergessenen Nest, schreibt in sozialdemokratische Blätter, hält sich mit Pastorentabak die Fliegen vom Leibe und läuft in schiefgetretenen Absätzen herum. Und wenn ich ihm so im Vorbeigehen guten Tag sage — wer kann für seine Neigung? — da sucht er mich immer wieder zu seiner ersten Liebe zu bekehren. Hoffnungslos. Der Himmel ist zu weit und die Erde zu nah.

Schauspielerin. Schade.

Direktor. Und jetzt — was soll mit dem Stück da geschehen?

Schauspielerin. Darüber, denk ich, sind wir längst einig.

Direktor. Und wenn's durchfällt? Gevatter Schneider und Handschuhmacher in Mehrzahl — kennen Sie ein anderes Publikum? Und dem wollen Sie kommen: Nimm An deine Brust den Morgenwind... Fräulein!

Schauspielerin. Sie unterschätzen Ihren Brotgeber.

Direktor. Vorteilhafter, als wenn ich ihn überschätzte. Mehr kann man nicht verlangen.

Schauspielerin. Man kann. Die Depesche...

Direktor. Obwohl keiner von uns das Stück gelesen?

Schauspielerin. So bleiben wir in der Übung. Immerhin: Ich lese es — heute nacht noch. Die Depesche aber muß noch in dieser Stunde aufgegeben werden — sofort!

Direktor. Und wenn's dann nichts ist?

Schauspielerin. Es ist etwas, Sie Kleinmütiger!

Direktor. Großmütiger, meinen Sie. Aber was tut man nicht, damit einem ein Stern am dunkeln Himmel bleibt!

Schauspielerin. Schön gesagt.

Direktor. Unserem hat auch so seine Augenblicke.

Schauspielerin. Haben Sie?

Direktor. Hab ich!

Schauspielerin. Die Depesche?

Direktor. Unser Vertrag?

Schauspielerin. Großes Ehrenwort!

Direktor (mit dem Telegrammformular in der Hand). Was tut man nicht alles einem schönen Fräulein zu Gefallen?

Schauspielerin. Einem beliebten Mitgliede, meinen Sie?

Direktor (im Abgehen, nach hinten). Das auch noch! Und nicht einmal mit einem simpeln Russe wird einem das gelohnt... Sie eiserne Jungfrau, Sie! (Ab).

Schauspielerin. Die Depesche, Herr Direktor! — Nicht einmal mit einem simpeln Russe... (sitzt mit dem Buche unter der Lampe und schaut doch verloren über die Seiten weg, wobei sie träumend vor sich hinspricht)

Wissen möchte ich, o du kleines Mädchen, Ob du mir und meiner Seele gut bist... (spöttisch und doch traurig) O du kleines Mädchen... (läßt den Kopf sinken, weint leise).

## Was ist Volkskunde?\*)

Etwas, über dem wir uns innerlichst erhaben fühlen, wir, jeder Gebildete, jeder einzelne denkende Mensch, und mit dem wir doch immer noch verknüpft sind mit tausend Fäden, das ist das Volk; das Volk als Masse, als Herde, in der das Einzelwesen, das Individuum untertaucht, das Volk mit seinem naiven Glauben und Aberglauben, seinen altherkömmlichen, wenig Wandel unterworfenen Bräuchen und Sitten, Lebenseinrichtungen und -gewohnheiten, und es ist rührend zu sehen, wie wir zwar auf der einen Seite milde lächeln über alles volkstümlich Hergebrachte, das wir für unsere Person längst überwunden glauben und das wir nun, wissenschaftlich interessiert, zum Gegenstand gelehrter Forschung erheben — wie wir andererseits doch selber noch einen guten Teil dieser Bräuche und Gepflogenheiten mitmachen, meist, ohne uns dessen bewußt zu sein, wie wir vielfach noch all diesen Volksglauben und -aberglauben teilen, von dem wir uns losgelöst wähnen, gelegentlich uns selbst noch im Banne eines Aberglaubens ertappen, öfter noch im Bann gewisser volkstümlicher Sitte und Gewohnheit: zufolge unbewußt sich einstellender Assoziationen formeller und materieller Art, seelischen Verbundenseins mit dem Volksganzen — wie im Verlauf unserer Betrachtung sich ergeben wird.

Aus der Tatsache aber, daß jeder Einzelne — auch der Gebildete — mannig-

fach noch verknüpft ist mit dem Volksganzen, folgt ohne weiteres, daß Volkstümliches und Volkskundliches eigentlich jedermanns Angelegenheit ist, auf allgemeinstes Interesse sollte rechnen können, kaum eine unserer Fakultäten und wissenschaftlichen Disziplinen nichts angeht. Daß die Vertreter der philosophischen Fakultäten I und II, zumal der Psychologe, der Ethiker und der Religionsforscher, der Historiker, der Philologe und der Pädagoge, aber auch der Naturwissenschaftler, der Ethnograph und der Geograph an den Stoffen, Aufgaben, Problemen der Volkskunde interessiert sind, das bedarf näherer Erörterung nicht. Doch auch dem Pfarrer, dem Arzt, dem Juristen verheißt die Beschäftigung mit der Volkskunde reichen Gewinn<sup>1)</sup>. Daß der Pfarrer auf dem Lande wenig wirken und erreichen kann, ohne die religiösen Kräfte des Volkslebens und des Volksdenkens zu kennen, leuchtet ein. Ein Geistlicher, der sich täuscht über die „massiven religiösen Bedürfnisse der Bauernseelen“, redet über die Köpfe hinweg, sät in den Wind. Die Kirche früherer Zeiten hat es oft meisterlich verstanden, an die den Völkern eingeborenen, bei ihnen überlieferten Formen religiösen Denkens anknüpfend, diese umzugestalten zu ihren neuen Bildungen, hat oft genug das Alte unter neuem Namen noch zu dulden für klug befunden. Der Arzt sodann, der nicht weiß, wie das Volk über Gesundheit und Krankheit

\*) Da wir verschiedentlichen Äußerungen glauben entnehmen zu dürfen, daß auch dieses jüngst, in der zweiten Sitzung der neuen Zürcher Sektion der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde vorgetragene Referat das Interesse weiterer Kreise finden wird, teilen wir es in etwas gekürzter Form unsern Lesern mit.

U. d. R.

<sup>1)</sup> Wie dies z. B. Albrecht Dieterich, Ueber Wesen und Ziele der Volkskunde (S.-W.) S. 5 f. ausgeführt hat; dieser ausgezeichnete Vortrag ist aus den „Geistlichen Blättern für Volkskunde“ I 1902, 169 ff. wieder abgedruckt in Dieterichs (von Richard Wünsch herausgegebenen) „Kleinen Schriften“ S. 287 ff.